



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

2. Die Malerei der Griechen und Römer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93705)

2. Die Malerei der Griechen und Römer.

Die Malerei dieser beiden Völker indogermanischen Ursprunges läßt sich nur im Zusammenhang betrachten und verstehen. In Bezug auf künstlerische Veranlagung und Leistungsfähigkeit stehen die zur Weltherrschaft berufenen Römer den hellenischen Völkerstämmen nach. Schon frühzeitig verziehen sich griechische Künstler und Kunsthandwerker nach Italien und mit dem Einzug griechischer Religion und Sitte in das römische Stammland gehen die Künste diesen zur Seite. Wohl verliert das alte Hellas schließlich seine politische Selbständigkeit an das allgewaltige Rom, aber in künstlerischer Hinsicht unterwirft es sich den Sieger. Die römische Kunst ist ein Ableger der griechischen und die ausgewachsene Pflanze verleugnet ihre Abkunft nicht, wenn sie sich auf dem veränderten Boden auch andersartig auswächst. Hellenischer Einfluß ist auch da unverkennbar vorhanden, wo von Haus aus eine gewisse heimische Eigenart in die Erscheinung tritt, wie z. B. in Etrurien. Der gemeinsamen Errungenschaft tragen wir dadurch Rechnung, daß wir die griechische und römische Kunst zusammenfassen in den Begriff der Antike; antike Malerei und graeco-italische Malerei sind zwei Bezeichnungen für die nämliche Sache. Was Hellas und Rom mit vereinten Kräften erreicht und erbaut, geht schließlich unter im Ansturm der Völkerwanderung, in den Wirren des frühen Mittelalters. Auf den Trümmern aber bauen die spätern Zeiten weiter.

Die griechische Malerei hat keine Geschichte, die nach Jahrtausenden zählt, wie die ägyptische. Diese steht schon vor dem nahen Ende, als jene beginnt. Die älteste griechische Malerei ist beeinflusst durch die ägyptische, assyrische, makedonische, chaldäische Kunst. Sie steht wie jene zunächst im Banne der Architektur, deren Werke sie bemalen hilft. Sie ist ebenso unbeholfen und anspruchslos; auch sie kennt keine Perspektive und keine Verkürzungen. Aber sie bleibt nicht stehen auf diesem Standpunkt; sie verknöchert nicht; sie entwickelt sich im Lauf weniger Jahrhunderte zu staunenswerter Vollkommenheit. Das Bild, welches wir uns von der griechischen Malerei machen können, beruht nicht auf der unmittelbaren Anschauung. Ihre Werke, obgleich jünger als die ägyptischen, sind der Zeit zum Opfer gefallen. Wir müssen uns das Bild zurecht machen mit Hilfe der schriftlichen Ueberlieferung, durch den Vergleich mit den zahlreich erhaltenen Vasenmalereien etc. und durch Rückschluß aus den auf italischem Boden noch vorhandenen Wandmalereien.

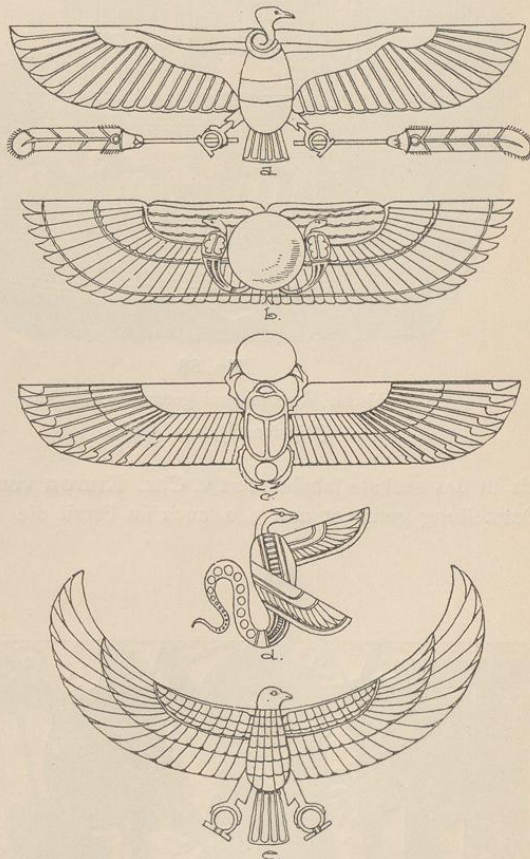


Fig. 87.

Verschiedene ägyptische Symbole.

Die alten Schriftsteller erzählen ausführlich über die griechische Malerei; sie stellen dieselbe künstlerisch gleich hoch mit der Bildhauerei, deren Werke uns heute noch unerreicht gelten. Nach ihren Ausführungen hätten wir uns die Technik und Darstellung ähnlich der ägyptischen zu denken

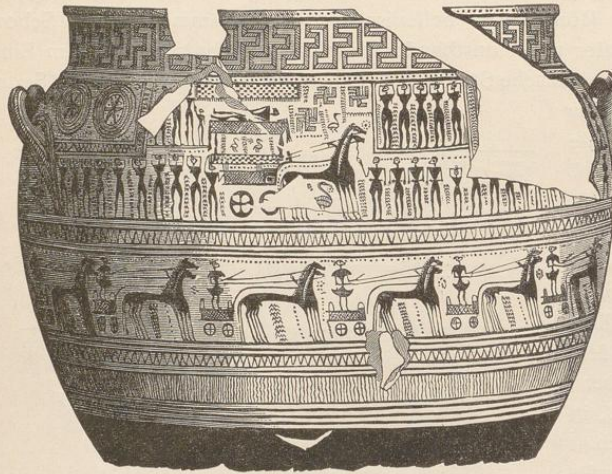


Fig. 88.

Griechische Vasenmalerei geometrischen Stils
(Dipylonstil); aus Athen.



Fig. 89.

Dodwellvase.
Asiatizierender Stil.
Aus Korinth.

bis in das sechste Jahrhundert v. Chr. Kimon von Kleonai soll die ersten Fortschritte einer freieren Darstellung gemacht und u. a. auch im Profil die Augen der Wirklichkeit entsprechend dargestellt

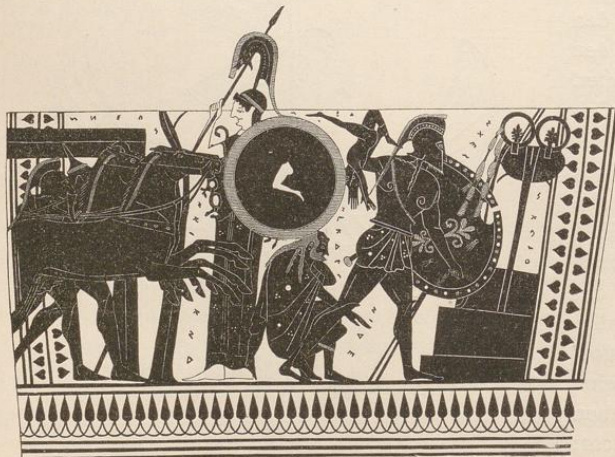


Fig. 90.

Schwarzfiguriges Vasengemälde (Das Ende der Priamiden).

haben. Polygnotos von Thasos, ein Zeitgenosse des Phidias, schmückt die Monumentalbauten Athens mit Schlachtenbildern und Heroensagen. Er und seine Schule werden mit der Ausmalung der Poikile (bunte Halle), des Theseus- und des Dioskurentempels, sowie einer besondern Pinakothek betraut. Auch in Delphi und andern Städten war Polygnot tätig. Die Zerstörung von Troja, Odysseus in der Unterwelt und ähnliche Vorwürfe werden von ihm behandelt. Wir haben uns diese Gemälde in wenigen Farben auf weißem Grund, in strenger Auffassung und ohne Schattenwirkung zu denken, als kolorierte Umris Zeichnungen etwa nach Art bemalter Sgraffiti.

Agatharchos von Samos wird als der erste Theaternaler genannt. Er malt für die Trauerspiele des Aeschylus und Sophokles die Hintergründe, Königspaläste, Zeltlager etc. Dem Alkibiades soll er sein Haus ausmalen; in ihm hätten wir also den ersten Dekorations- und Stuben-

maler zu verehren. Er soll auch die gleichzeitigen Philosophen und Mathematiker angegangen haben, der Perspektive auf den Grund zu kommen. Appolodoros war der erste Tafel- oder Staffeleimaler. Licht- und Schattenwirkung, Abtonung und Ineinandermalen sind seine Errungenschaft, weshalb er auch den Beinamen Skiagraphos d. h. Schattenmaler führt. Ihm folgen dann zahlreiche mehr oder weniger berühmte Tempera- und Wachsmaler: Zeuxis, Pausias, Aristides u. a. m. Nikias bemalt die Werke des großen Bildhauers Praxiteles (Fälschmal). Apelles, der Rafael des Altertums, ist Hofmaler Alexander des Großen; er porträtiert die berühmten Leute und malt Fürstenapotheosen; ihm wird die Erfindung zugeschrieben, die Bilder zu firnissen. Protogenes ist der Urvater der Realisten und Peiraiikos derjenige der Stilleben- und Genremalerei.

Die griechischen Maler sind berühmte Leute; sie werden von den Städten zu Ehrenbürgern

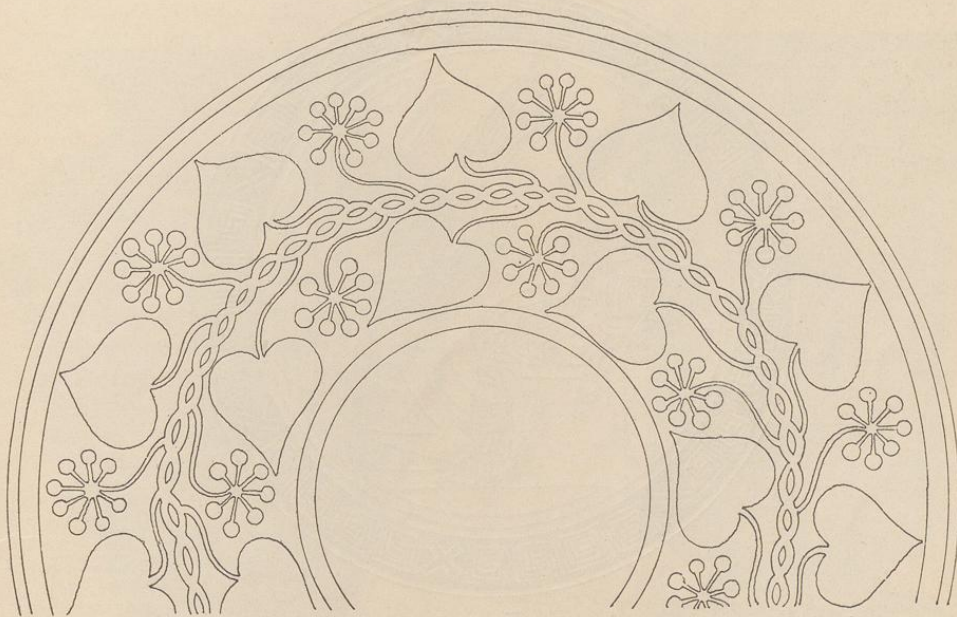


Fig. 91.

Epheuornament vom Hals eines Thongefäßes.

ernannt; sie werden mit Festen gefeiert und von Dichtern besungen; sie leben auf großem Fuße, lassen ihre Bilder gegen Eintrittsgeld besichtigen und verkaufen sie zu hohen Preisen, die nach unserem Geld einem Vermögen gleichkommen.

300 Jahre v. Chr. ist die griechische Malerei bereits im Vollbesitz aller Darstellungsgebiete, die Landschaftsmalerei ausgenommen. Wohl werden die Hintergründe mit Bäumen, Felsen etc. geschmückt, aber das sind keine Landschaften in unserem Sinne und als Selbstzweck. In dem kurzen Zeitraum von etwa 200 Jahren hat die griechische Malerei alle Stadien bis zur Vollendung durchlaufen und den Höhepunkt erreicht, von dem sie nun langsam wieder herabsteigt. Von jetzt ab erscheinen schon griechische Maler im Dienste Roms neben vereinzelt römischen Genossen. Auf römischem Boden vollzieht sich die weitere Ausgestaltung, die gleichbedeutend ist mit künstlerischem Rückgang, obschon zunächst die Vielseitigkeit und dasjenige, was man als Mache bezeichnet, noch gewinnen. Nun werden auch Gebirge, Küsten, Häfen, Städte und Odyseeland-

Eyth u. Meyer, Malerbuch.



schaften gemalt. Ein römischer Maler, Namens Ludius, bemalt die Wände der Innenräume mit Brüstungen, Bäumen, Gartenansichten und Staffagen, als ob man allseitig in das Freie sehen könne. Er scheint nach allem der Urheber der Dekorationsart zu sein, die wir als pompejanisch bezeichnen. Dafs die Malerei von jetzt ab rückwärts geht, spricht sich auch dadurch aus, dafs die Schriftsteller wohl noch die Werke, aber nicht mehr die Verfertiger nennen.

Will man sich mit Hilfe der Vasenmalereien ein Bild über die verloren gegangenen griechischen Gemälde machen, so ist daran festzuhalten, dafs dieser kunstgewerbliche Zweig nur ein annäherndes Bild geben kann etwa in dem Sinne, als wenn man von den heutigen Leistungen



Fig. 92.

Malerei einer rotfigurigen Schale. Athen.

des Kunsthandwerks auf diejenigen der hohen Kunst schliessen wollte, ohne die letzteren selbst gesehen zu haben. Es darf nicht übersehen werden, dafs der Rückschlufs von der weniger vollkommenen zu der bedeutenderen Leistung erfolgt.

Die antike Sitte, die Gräber mit allerlei Gerät auszustatten, hat uns zahlreiche Gefäße erhalten. Man schätzt die bis jetzt ausgegrabenen und in Sammlungen erhaltenen Tongefäße auf etwa 20 000. Sie sind nicht nur in Griechenland und Italien gefunden, sondern auch anderwärts, soweit die alte Kultur ihre Ausläufer hatte, in gallischen und germanischen Landen, in Rußland etc. Die griechische Vasenmalerei beginnt in vorgeschichtlicher Zeit, erreicht ihre höchste Blüte im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. und verfällt mit dem Beginn der römischen Weltherrschaft.

Man unterscheidet der Zeit nach fünf aufeinander folgende Stile:

1. Der geometrische Stil, der urgriechischen, pelasgischen, vom Orient nicht beeinflussten Zeit angehörig. Die Malereien sind rotbraun auf gelbgrauem, naturfarbigem

Thon und bestehen aus Reifen, Ringen, Zickzack- und Schachbrettmustern. Figürliche Darstellungen sind selten. Wo sie auftreten, werden Figuren, Gespanne, Haustiere in schematischer, schattenrifsartiger Darstellung gereiht, wie es die Fig. 88 zeigt. Ein ebenfalls hieher zählendes Gefäß hat bereits die Fig. 65 gebracht.

2. Der asiatisierende Stil, unter assyrisch-babylonischem Einfluß stehend. Die Malereien sind dunkelbraun auf naturfarbigem Thon. Außerdem werden ein dunkles Rot oder Violett und Weiß in bescheidenem Maße verwendet. Menschliche Figuren kommen kaum vor. Phantastische Tiergestalten, langgestreckte Löwen und Tiger, Sphinxen, Gänse, Rebhühner etc. marschieren in den einzelnen Zonen auf, in welche die Gefäße abgeteilt sind. Die Köpfe der Tiere erscheinen vielfach von vorn gesehen.

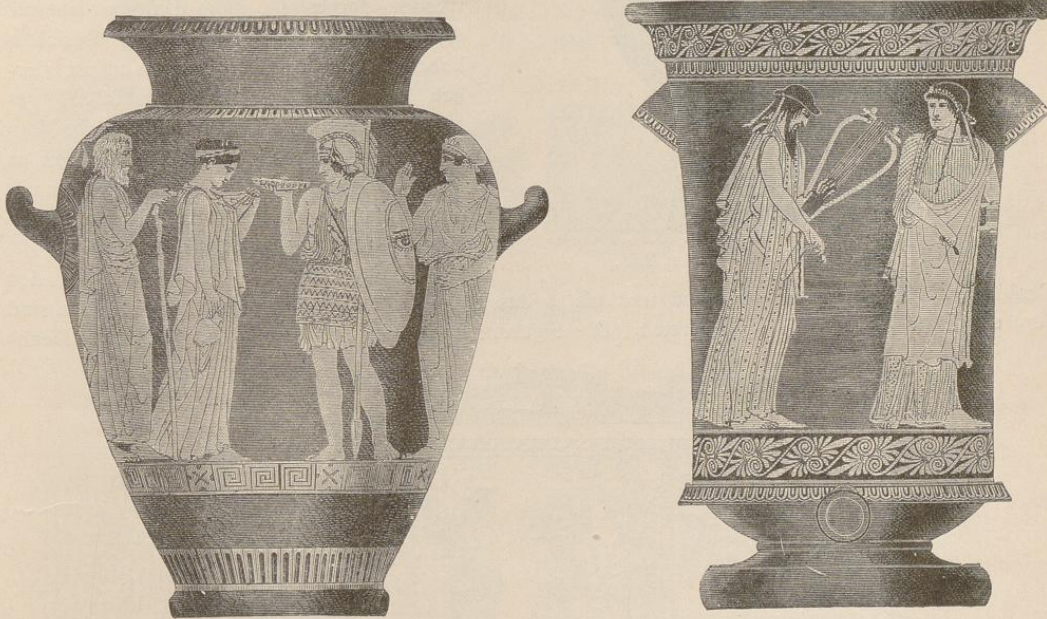


Fig. 93.

Rotfigurige Vasenmalereien.

Die Augen, die Glieder, die Rippen sind als helle Linien eingerissen. Alle leeren Stellen sind mit Rosetten, Sternen, Kreuzen und Blumen ausgefüllt. Die Fig. 89 zeigt als Beispiel das erstgefundene Gefäß dieser Art, die sog. Dodwellvase.

3. Der schwarzfigurige Stil, dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. angehörig. Das Thonmaterial ist rotgelb, mit Eisenoxyd in der Masse gefärbt. Die Malereien sind schwarz mit eingegrabenem Umriss am Rand und im Innern der Figuren. Die Frauenleiber, einzelne Pferde etc. werden weiß aufgetragen. Die älteren Malereien dieses Stils zeigen noch die sog. archaische Auffassung. Die Figuren sind steif und unbeholfen, die Bewegungen eckig und lebhaft, die Gesichter typisch, lächelnd. (Vergl. Fig. 90, das Ende der Pyramiden darstellend.) Der Stil macht sich jedoch rasch freier und die

Vasen zeigen sehr hübsche Ornamente (Fig. 91). Die Technik der Gefäße und ihrer Verzierung ist solid und vorzüglich. Als Hauptvorwürfe dienen Kämpfe und Heroensagen.



Fig. 94. Vase des malerischen Stils.

Verfall der Vasenmalerei bedeutend und bis in das 1. Jahrh. v. Chr. reichend. Die Gefäße sind durchschnittlich groß und figurenreich. Die Figuren gruppieren sich um architektonische Deko-

4. Der strenge, rotfigurige Stil, dem 5. und 4. Jahrh. v. Chr. angehört. Der Thon ist rot und glatt. Die Figuren und Ornamente sind ausgespart; der Grund ist schwarz oder grünlich-schwarz bemalt. Weiß kommt nur vereinzelt vor, für Greisenhaar etc. Die Umrisse sind mit der Feder eingezeichnet. In Bezug auf Figuren und Ornamente macht sich eine vornehme Vereinfachung geltend. Einzelne Figuren oder wenigfigurige Gruppen werden dargestellt. Die Haltung ist frei, die Bewegung gemässigt; die Gesichter haben Ausdruck. Der Faltenwurf ist zierlich und natürlich. Mythologische, geschichtliche und allgemein menschliche Vorwürfe liegen zu Grunde. Die Figuren 92 und 93 zeigen Malereien dieses Stils, der mit der Wirkungszeit des Polignot zusammenfallen dürfte.

5. Der malerische, rotfigurige Stil, den



Fig. 95. Vasengemälde. Malerischer Stil; aus Unteritalien.

rationen, Tempel etc. und stehen häufig übereinander in Reihen. Die Darstellung ist nachlässig; die Ornamentik verschlechtert sich; bemalte Reliefeile treten auf. Es treten Weiß, Rot, Gelb

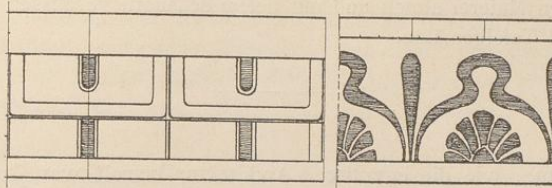


Fig. 96.

Bemalete Karniese und Blattwellen.

und sogar Gold zu den Hauptfarben hinzu. Die Dekoration wird reich, üppig, weichlich, überladen und zeigt dem strengen Stil gegenüber alle Zeichen des Verfalls. Wir geben in den Fig. 94



Fig. 97.

Sima-Ornamente.

u. 95 eine hieher zu zählende Vase und ein Vasengemälde reichster Art.

Die griechischen Vasenmaler waren bloß Kunsthandwerker, aber zweifellos sehr geschickte.

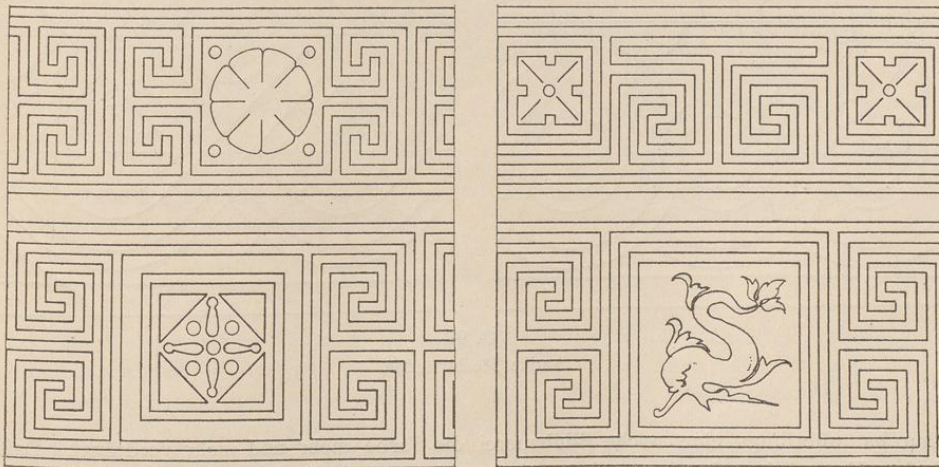


Fig. 98. Mäander.

Wohl wiederholen sich die Darstellungen dutzendmal; aber keine gleicht genau der anderen. Nirgends kommt die Schablone zur Geltung. Die Zeichnungen sind oft flüchtig, aber doch meist

künstlerisch flott. Die Auffassung, die Gruppierung zeigt fast immer die künstlerische Feinfühligkeit, wie sie dem griechischen Volke in hohem Grade zu eigen war. Die Vasenmalerei läßt uns die Leistungen der hohen Malerei ahnen und mit tiefem Bedauern vermissen wir die Erhaltung der griechischen Wand- und Tafelgemälde.

In ähnlichem Sinne, wie die ägyptische Architektur bemalt war, haben wir uns auch die Bauwerke der Antike bemalt zu denken, wenigstens soweit die frühere Zeit in Betracht kommt.

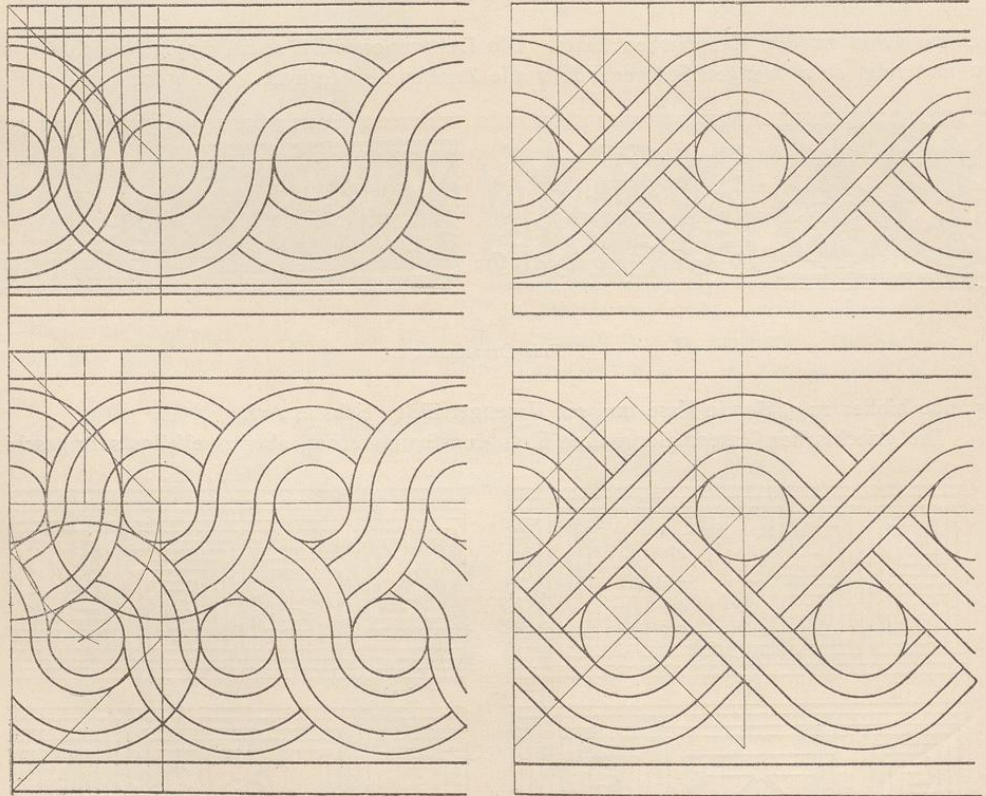


Fig. 99.

Antike Flechtbänder.

Späterhin hat allerdings eine reiche Bildhauerei die Farbe mehr und mehr verdrängt. Daß die griechischen Tempel bemalt waren, hat sich aus den erhaltenen Resten feststellen lassen. Die Säulen, Gesimse, Deckenteile etc. weisen Farbspuren auf. Es sind wiederum wenige Farben, mit denen die Sache gemacht wird: Rot, Blau, Grün, Gelb, Weiß, Schwarz und Gold. In den Friesen wechseln blau bemalte Triglyphen mit mehrfarbigen Metopenfeldern. Die Karniese sind mit aufgemalten Wasserblättern verziert (Fig. 96); die Palmettenornamente und die Wasserspeier der Sima

werden ebenfalls farbig behandelt (Fig. 97); auf Gurten und Plättchen nehmen Mäander und Flechtbänder Platz (Fig. 98 und 99). Ebenso sind Blatt- und Rankenbänder (Fig. 100), Rosettenbänder (Fig. 101) und die zierlichen, spezifisch griechischen Palmettenbänder (Fig. 102) in den Architekturen nicht selten. Diese Verzierungen sind teils nur aufgemalt, also Flachornamente, teils fällt der Farbe die Aufgabe zu, die plastisch gearbeiteten Zierglieder besser hervortreten zu lassen.

Die Decken sind als Kassettendecken behandelt. Die einzelnen Felder werden blau bemalt und mit großen goldenen Sternen geschmückt (Fig. 103). An Stelle des einfachen Sterns treten

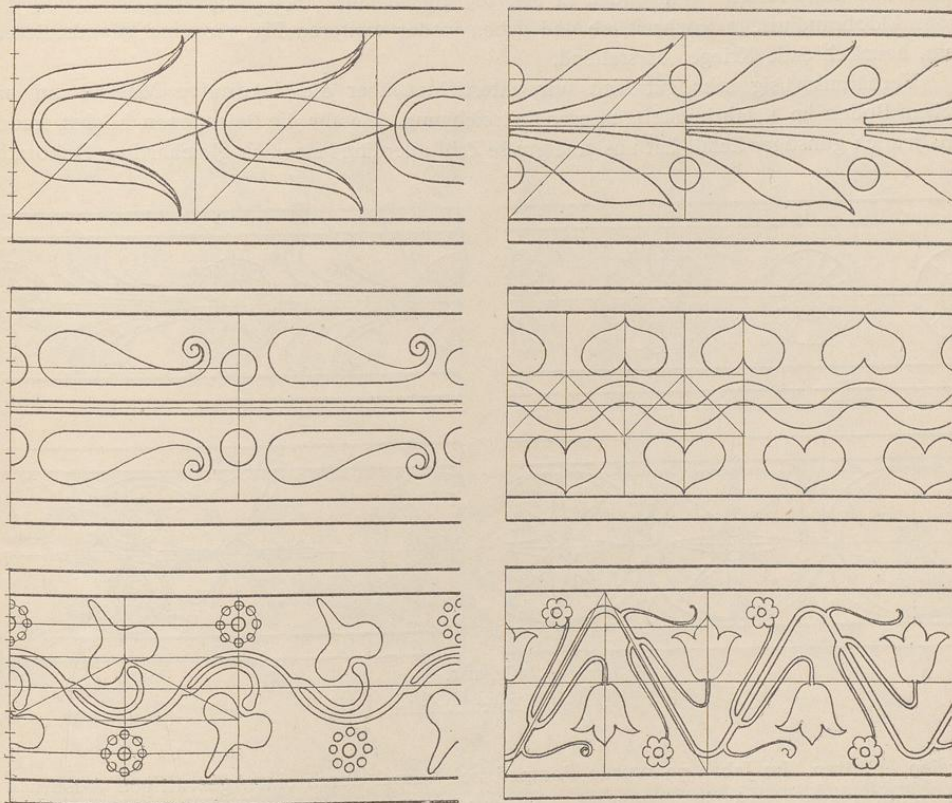


Fig. 100.

Antike Blatt- und Rankenbänder.

auch reichere Bildungen nach Fig. 104. Da derartige Ornamente mit zum besten gehören, was auf diesem Gebiete je geschaffen wurde, so bringt die Fig. 105 vier weitere Beispiele, wobei der Grund jeweils wieder blau, die Verzierung mehrfarbig oder in Gold zu denken ist. Am Äußeren der Tempelbauten sind es ferner die Stirnziegel und Akroterien, welche farbig ausgelegt werden. Wir geben in Fig. 106 zwei hieher zu zählende Beispiele. Auch die Kapitäle der Säulen werden mit Farbe bedacht, wobei das dorische am meisten zu gewinnen pflegt, wie die Beispiele der Fig. 107 zeigen. Auch den figürlich-plastischen Schmuck griechischer Bauwerke müssen wir uns offenbar bemalt vorstellen; denn aus der Thatsache, daß die erhaltenen Denkmäler im Laufe von 2000 Jahren ihre Farbe verloren haben, folgert keineswegs die ursprüngliche Farblosigkeit.

Da sich selbst die großen Monumentalbauten der Tempel nur als Ruinen erhalten haben, so ist es naheliegend, daß die weniger bedeutenden Bauwerke aus minder dauerhaftem Material nahezu vollständig verschwunden sind. Es sind wiederum die Gräber, in welchen unter dem Schutz der deckenden Erde sich mancherlei der Zerstörung bis auf heute entzogen hat. Die Fig. 108 giebt eine figürliche Wandmalerei aus einem etruskischen Grabe, ein Gastmahl und eine Jagd darstellend. Die Aufdeckung römischer Paläste und Bäder hat ebenfalls mancherlei Wandmalereien zu Tage gefördert. Das meiste ist an Licht und Luft wieder bald zu Ende gegangen; anderes ist in Museen untergebracht und konserviert. Wir bilden in Fig. 109 ein im Jahre 1606 aufgedecktes Wandgemälde, die sog. Aldobrandinische Hochzeit, ab und geben in der weiteren Fig. 110 eine Wandmalerei aus Pästum, heimkehrende Krieger darstellend.

Verhältnismäßig sehr gut sind wir unterrichtet über die dekorative Malerei auf unteritalischem Boden im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Ein für die Betroffenen höchst trauriger, für uns jedoch günstiger Zufall hat uns eine große Zahl allerdings ziemlich gleichartiger Dekorations-

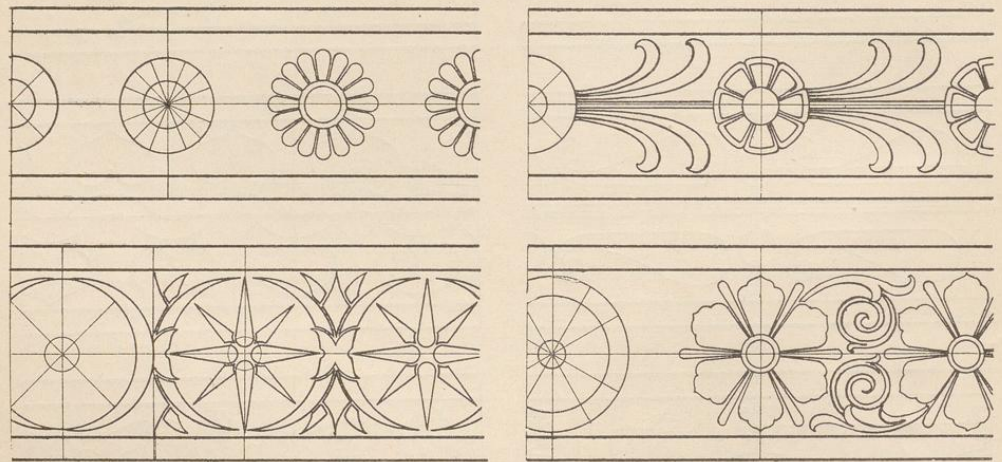


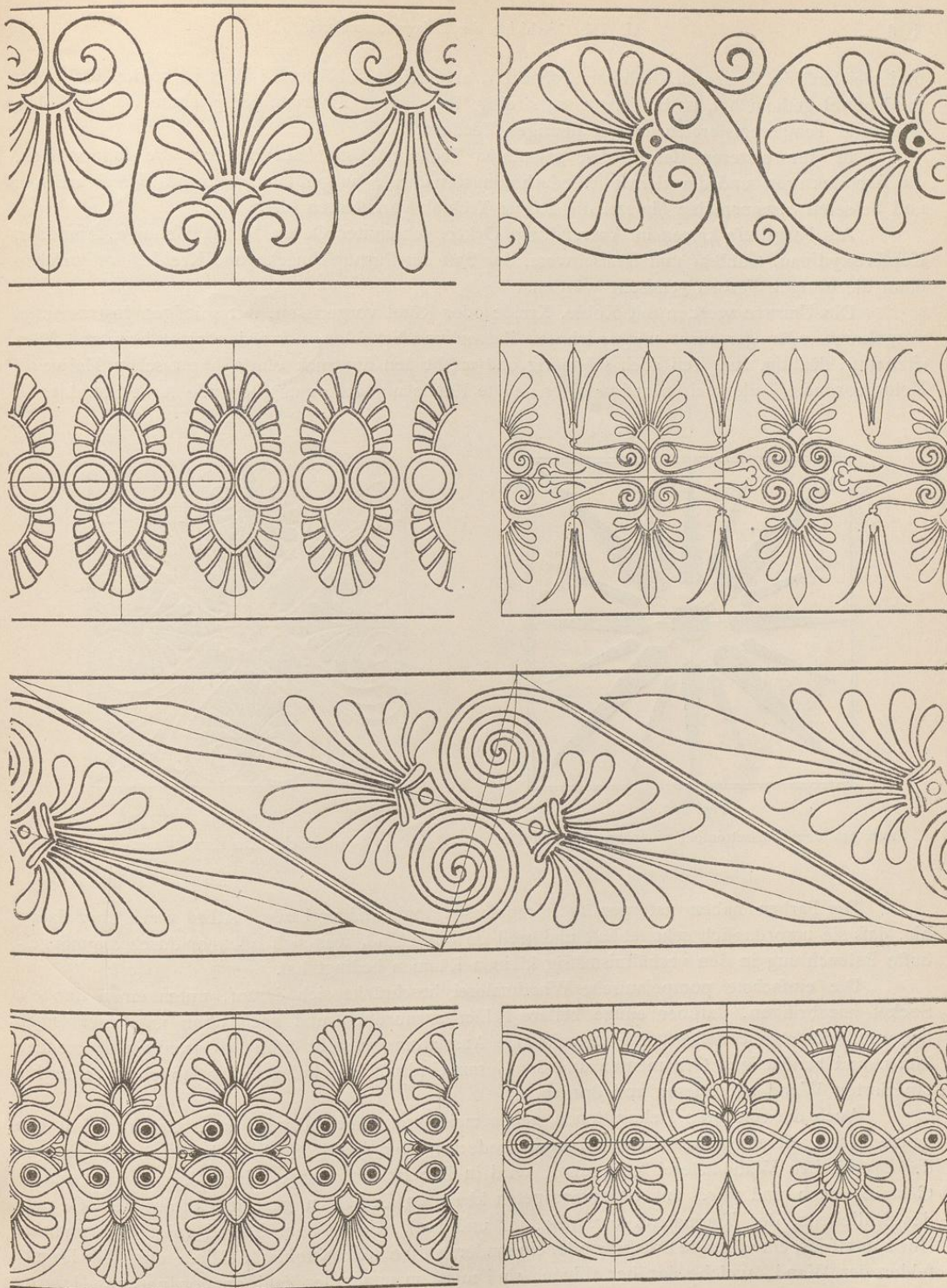
Fig. 101.

Antike Rosettenbänder.

malereien erhalten. Im Jahre 79 wurde Pompeji bei Neapel durch einen gewaltigen Ausbruch des Vesuv zerstört und in Asche begraben. Der großen Katastrophe war eine weniger gewaltige 15 Jahre früher vorausgegangen, so daß das meiste, was die späteren Ausgrabungen in Pompeji zu Tage gefördert haben, dem Zeitraum vom Jahre 63 bis 79 n. Chr. seine Entstehung verdankt.

Die pompejanischen Wandmalereien befinden sich größtenteils, entsprechend geschützt, noch an Ort und Stelle. Wertvollere Malereien sind mit anderen aus Stabiae und Herculaneum zusammen im Museum zu Neapel untergebracht.

Der Untergrund der Malereien ist fast durchgehends Stuck, ein geglätteter und geschliffener Gipsauftrag, weiß oder in der Masse gefärbt. Einer groben Unterschicht von Kalk und Puzzolan folgen einige stets feiner werdende Mörtelschichten unter Zusatz von Gips- und Marmorpulver. Auf den noch nassen Auftrag sind die glatten Töne, die Marmorierungen der Sockel und was sich sonst eignete, a fresco aufgemalt. Das Uebrige zeigt zwei verschiedene Techniken. Nach der einen hergestellte Malereien zeigen den Farbauftrag in der Mitte dick, an den Rändern dünner; die Farbe läßt sich abschaben, aber nicht abblättern. Die Malereien der anderen Technik sind dünn



Eyth u. Meyer, Malerbuch.

Fig. 102. Antike Palmettenbänder.

und gleichmäßig, lassen sich schwer abschaben, aber leicht abblättern. Was in beiden Fällen als Bindemittel gedient hat, ist bis jetzt noch streitig. Der äußere Eindruck entspricht etwa den Leimfarb- und Temperamalereien unserer heutigen Technik.

In der ersteren der beiden genannten Techniken sind insbesondere die Linierungen, die Architekturen und die kleinen Wiederholungsornamente ausgeführt, während der figürlichen und besseren ornamentalen Malerei die zweite Technik vorbehalten blieb.

Als Farbstoffe kamen in Anwendung: Ocker, gebrannter Ocker, Röt, Mennige, Zinnober, Kupferoxyd, Kohlen- und Beinschwarz, der Saft der Purpurschnecke und Kreide, aus welchen dann die übrigen Farben gemischt wurden.

Die Umrisse wurden mit Kohle, Kreide oder Röt vorgerissen, mit spitzigen Instrumenten vorgekratzt oder gar nicht vorgezeichnet. Pausen und Schablonen wurden nicht benutzt. Alles sitzt flott, flüchtig, zum Teil auch schmierig und macht den Eindruck einer sehr raschen Malweise. Untergeordnete Teile weisen auf weniger geübte Hände und eine entsprechende Arbeitsteilung.

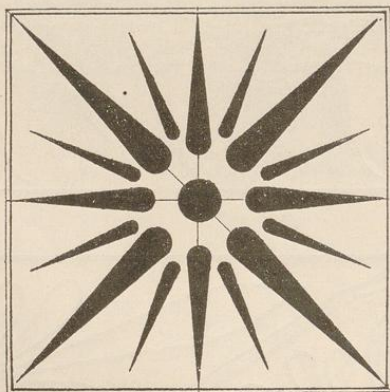


Fig. 103.

Stern aus dem Kassettenfeld einer griechischen Decke.

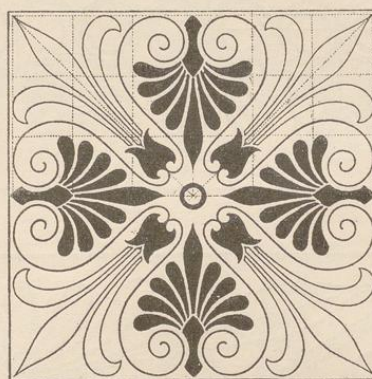


Fig. 104.

Griechische Kassettenfüllung.

Die Farben haben naturgemäß nachgelassen und sind verblasst. Alles weist aber darauf hin, daß sie ursprünglich sehr lebhaft und grell gewesen sind, was sich offenbar durch die mangelhafte Beleuchtung in den verhältnismäßig kleinen Räumen bedingt hat.

Die einfachste pompejanische Wandmalerei beschränkt sich darauf, unten einen dunkeln Sockel anzubringen, darüber einige hellere Felder anzuordnen und nach oben mit einem noch helleren Fries abzuschließen. Die ornamentale Ausstattung besteht dann aus wenigen säumenden Linien und bandartigen Ornamenten und der Gesamteindruck ist ähnlich einer modernen, einfarbig tapezierten Wand mit Friesen und Borden.

Auch die reicheren Dekorationen gehen meist von diesem Prinzip aus. Selten wird eine ganze Wand mit einem figürlichen Gemälde bedeckt. Der dunkle Sockel, der übrigens schon in der ägyptischen Wandmalerei vorkommt, wird in Einzelfelder zerlegt, ahmt Marmor und andere Gesteine nach und wird mit untergeordneten kleineren Gemälden geschmückt aus dem Gebiete des Stilllebens, der Tiermalerei etc. (Fig. 111 und 112). Ueber dem Sockel folgt ein schmaler Horizontalfries, eine gemalte Brüstung oder eine anderweitige architektonische Gliederung. Die Hauptfelder der Wand, welche darüber folgen, sind meist in ungerader Zahl angeordnet mit Hervor-

hebung des Mittelfeldes. Gelb und Rot sind die Hauptgrundfarben; es kommen jedoch auch schwarze, weiße, blaue und grüne Felder vor. In dem Hauptfeld wird vielfach ein umrahmtes Gemälde angeordnet, welches offenbar an das Aufhängen von Tafelgemälden erinnert und ein

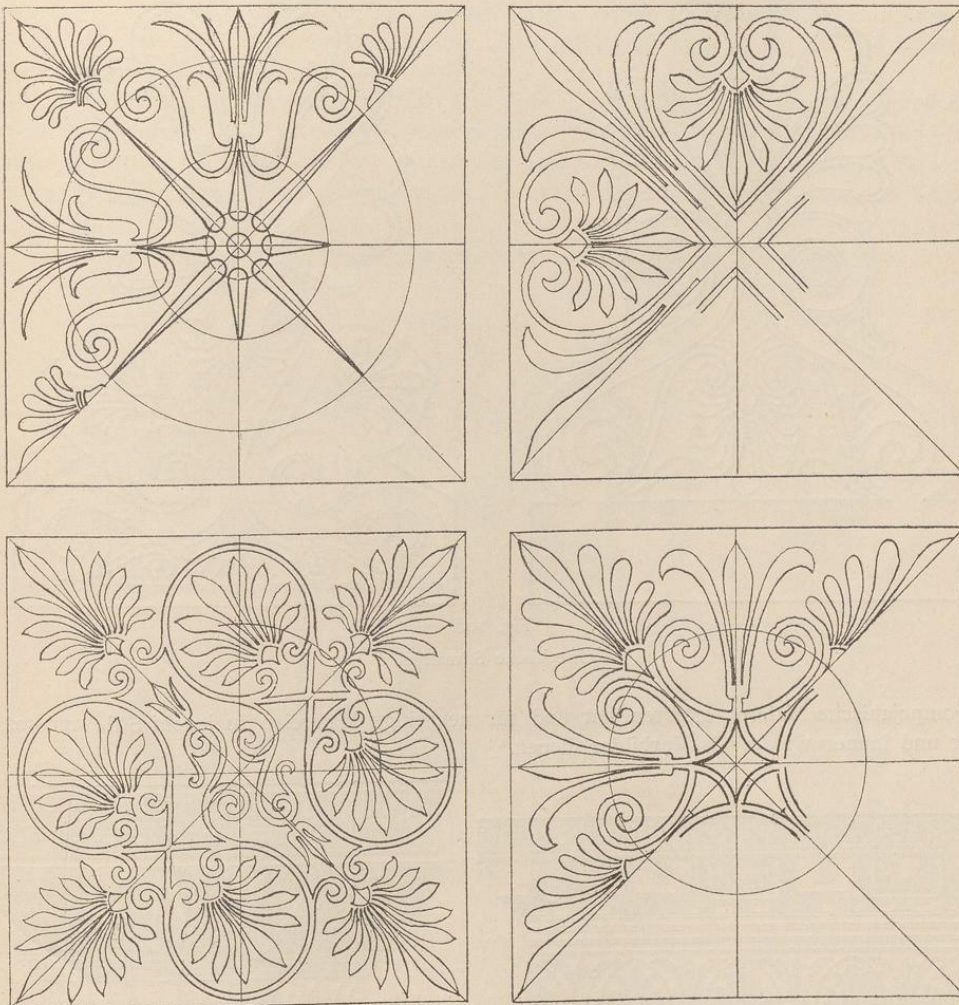


Fig. 105.

Griechische Kassettenfüllungen.

Ersatz dafür sein soll (Fig. 113). Der Vorwurf dieser Gemälde ist meist geschichtlicher oder mythologischer Art (Fig. 114).

Es kommen jedoch auch größere Landschaftsbilder, Seestücke und ähnliches vor (Fig. 115), wie sich auch im Sockel schon gelegentlich kleine, einfache Landschaftsmotive zeigen. Ein anderer, oft gewählter und sehr gut wirkender Schmuck der Hauptfelder sind schwebende Gestalten,

Musen, Tänzerinnen etc. Die Fig. 122 zeigt ein solches Bild im kleinen und die Fig. 116 und 117 geben entsprechende Einzelheiten. Diese schwebenden Gestalten gehören zum schönsten, was uns

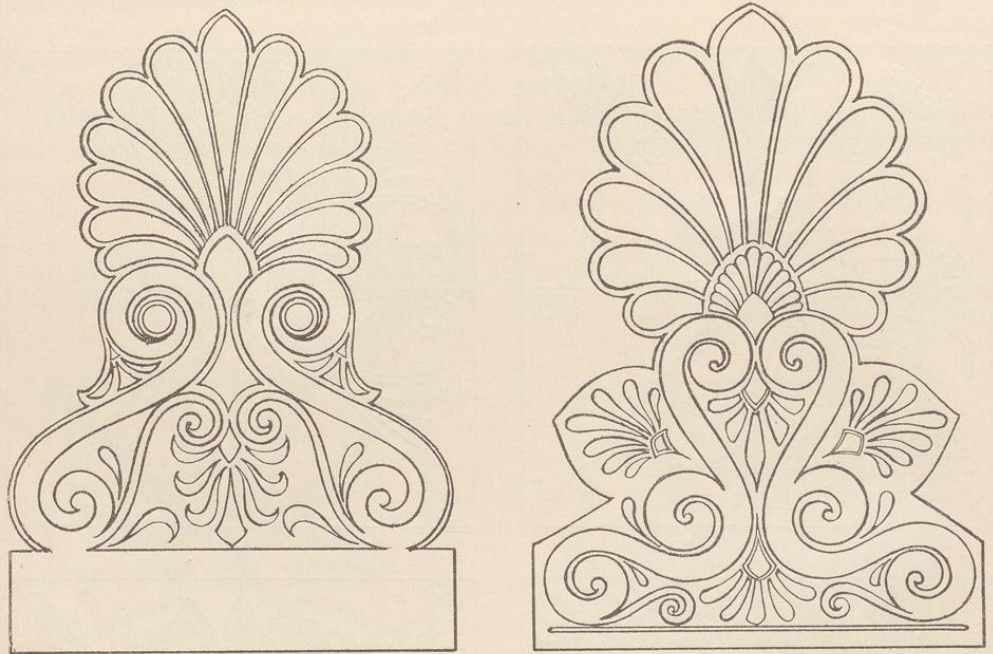


Fig. 106.

Griechische Stirnziegel.

die pompejanische Malerei erhalten hat und für neuzeitige Malereien in jenem Stile müssen sie immer und immer wieder als Vorbilder dienen.

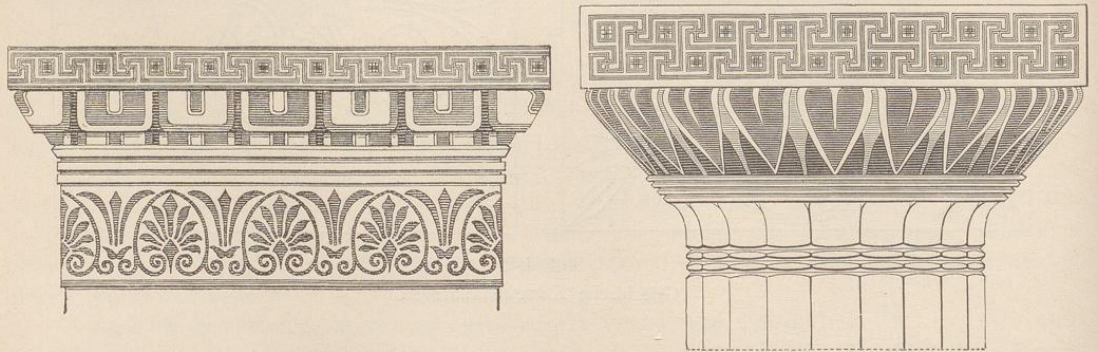


Fig. 107.

Griechische Kapitäl mit Bemalung.

Reiche Dekorationen zeigen gelegentlich ähnliche Gestaltungen schon in der Sockelpartie, wobei dann die Bilder sich mehr nach der Breite entwickeln (Fig. 118 und 119).

Ueber den Wandfeldern folgt meist ein ziemlich hoher Fries als Uebergang zur Decke. Er ist im Grund gewöhnlich weiß oder hellfarbig, aber nicht immer. Blumenguirlanden, Laubspaliere, schwebende Vögel, Pfauen etc. sind hier die geläufigen Vorwürfe (Fig. 120). Aber auch figurenreiche Frieze mit egyptischen Anklängen, mit Amoretten, Faungestalten und Bacchanten (Fig. 121) sind an dieser Stelle nicht selten. Ebenso werden leichte, luftige Landschaftsbilder in Rahmen angebracht oder der Fries wird mit Bäumen und Gesträuch derart bemalt, als ob der obere Teil einen Ausblick in das Freie gewähre.

Die Abteilung in Sockel, Wandfelder und Fries geschieht jedoch in den wenigsten Fällen durch bloße Linierung. Es tritt etwas weiteres hinzu. Die ganze Wand wird durch eine reiche gemalte Architektur belebt und abgeteilt. Auf dem Sockel erheben sich schlanke Pfeiler und Säulen, spiralig mit Ornamenten umwunden, die Vertikalgliederung bildend. Ueber den Kapitälern



Fig. 108.

Etrurisches Wandgemälde. Grotta Querciola.

bauen sich perspektivische Gesimse, Bögen, Wölbungen und Bogenfrieze auf. Auf diesen leichten Architekturteilen sitzen figürliche und tierische Gestalten, setzen freigeschwungene Ranken an und stehen Kandelaber und Gefäße (vergl. Fig. 122 und 123). Diese zierlichen, leichten Architekturen bilden eine natürliche Felderteilung und beleben die Wand außerordentlich. Sie sind offenbar allmählich an die Stelle einer einfacheren und schwereren Architektureinteilung getreten und dürften ihre Vorbilder in den gemalten egyptischen Architekturen haben. Wir geben zum Vergleich einige gemalte egyptische Säulen nebst Gesims (Fig. 124). Während für den figürlichen Teil der hellenische Einfluss zweifellos ist, so scheint nach dieser architektonischen Seite auch der Orient mitbestimmend gewesen zu sein.

Solange diese Architekturen verhältnismäßig einfach bleiben und mehr als Gliederung und Umrahmung wirken, sind sie offenbar am Orte und stilistisch begründet und gerechtfertigt. Wir teilen die Anschauung des römischen Architekten Vitruv nicht, welcher sich verwerfend aus-

spricht. Er sagt in dieser Beziehung: „Was die Alten aus dem Kreise der wirklichen Dinge sich zum Vorwurf nahmen, wird von der gegenwärtigen verderbten Mode verschmäht. Denn auf den

Wänden werden vielmehr abenteuerliche Mißgestalten, als wirkliche Nachbildungen von bestimmten Dingen gemalt, an die Stelle der Säulen z. B. werden Rohrstengel, an die Stelle der Giebel gestriemte und gestreifte Zieraten mit krausen Blättern und spiralförmig verschlungenen Ranken gesetzt; Kandelaber stützen die kleinen Tempel; über den Giebeln sprossen aus dort wurzelnden Gewächsen mehrere zarte Stiele mit geringelten Ranken, auf welchen in sinnloser Weise Figuren sitzen; ja sogar aus den Blumen, welche diese Stengel treiben, kommen Halbfiguren, bald mit menschlichen, bald mit Tierköpfen zum Vorschein.“ Auch die Renaissancezeit und ihre großen Künstler scheinen dieses harte Urteil nicht anerkannt zu haben, sonst hätten sie das antike Grotteskenornament nicht aufgenommen.

Sobald diese gemalten Architekturen überladen sind, was auch öfters vorkommt, dann haben sie für uns allerdings etwas fremdartiges. Wenn die Architekturprospekte Hallen, Gänge, Treppen etc. nachahmen mit gemalten Personen hinter den Brüstungen als Staffage, dann fehlt uns für diese räumliche Täuschung das Verständnis, schon der fehlerhaften Perspektive wegen. Es mag sein, daß weniger geübten Augen diese Fehler wenig auffallen, wie sie offenbar den Malern selbst auch nicht aufgefallen sind. Wer jedoch auf Grundlage der darstellenden Geometrie perspektivisch zeichnen gelernt hat, dem müssen die groben Verstöße auch sofort in die Augen fallen. So fehlt u. a. gewöhnlich ein einheitlicher Horizont zur Verschwindung der Horizontalen (vergl. Fig. 115).

Außer dem künstlerisch Bemerkenswerten bieten die pömpejanischen Wandmalereien auch vieles, was vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus interessant ist. Dahin zählen die Malereien aus dem täglichen Leben, welche Handwerker, Schauspieler, Gladiatoren etc. in ihrer Thätigkeit wiedergeben. Ein beliebtes

Motiv ist es auch, diese Bethätigungen durch Amoretten zu veranschaulichen und selbst der Karikatur sind Zugeständnisse gemacht, was nebenbei erwähnt sein mag.

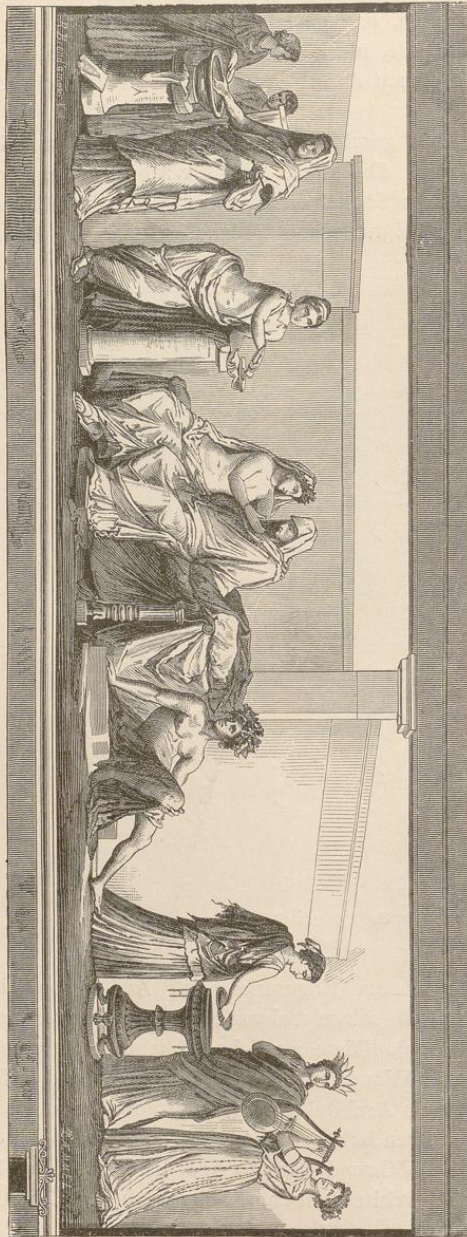


Fig. 109.
Wandgemälde aus Rom. Sog. Aldobrandinische Hochzeit.

Auffallend ist bei Betrachtung der Wandmalereien die Verschiedenheit des Maßstabes. Auf ein und derselben Fläche kommen große und kleine Figuren vor, ohne daß es durch die Perspektive oder andere derartige Gründe bedingt wäre. Es ist dies eine Eigentümlichkeit des römischen Ornamentes überhaupt, die anderwärts weniger auffällig auftritt. In dem Ornament der Fig. 125 hat die Rebe, die Heuschrecke, das Eichhörnchen, der Faun und der Genius je einen besonderen Maßstab für sich.

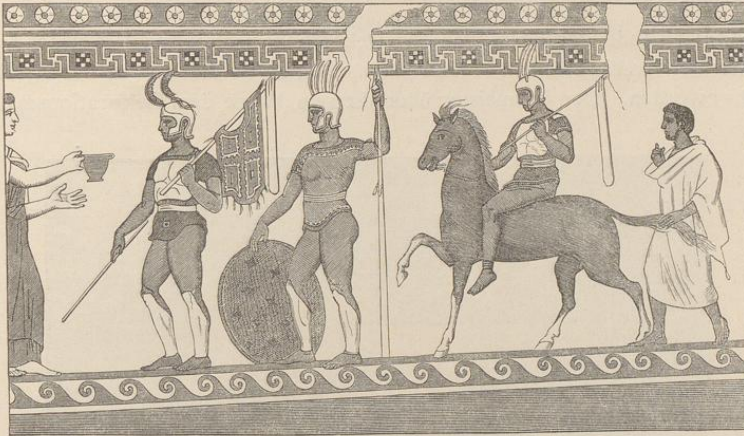


Fig. 110.
Wandmalerei aus Pästum.

Soweit sich aus den erhaltenen Decken schließen läßt, deren Zahl begreiflicherweise geringer ist, als diejenige der Wände, war deren Bemalung verhältnismäßig einfach und herkömmlich. Die mit Stuck überzogene Decke wurde nach Art der antiken Tempeldecke in quadratische Felder geteilt. Die Felder wurden mit Rosetten, schwebenden Vögeln oder figürlichen Darstellungen geschmückt. Außer diesem flachen Abklatsch der Kassettendecke kommen auch Felderdecken vor.



Fig. 111.
Pompejanische Wandmalerei. Stillleben.



Fig. 112.
Wandmalerei aus Herkulanum.

Die Einteilung mit Hilfe von Kreisen und geraden Linien ist jedoch für unseren Geschmack etwas zu nüchtern und die Wirkung scheint auch darnach gewesen zu sein (Fig. 126).

Pompeji war eine Provinzstadt; sie wurde in kurzer Zeit neu aufgebaut. Das läßt darauf schließen, daß die gleichzeitige Wandmalerei in Rom durchschnittlich noch besser und weniger flüchtig gewesen sein dürfte. Thatsächlich beweisen dies auch die in Betracht kommenden Funde.

Die römischen Wandmalereien erscheinen ruhiger, vornehmer, stilvoller und gewählter. Die Fig. 127 bringt eine Wanddekoration aus der Zeit des Augustus, welche diese Behauptung rechtfertigt. Auch die Malereien einer Villa, ausgegraben im Garten der Farnesina in Rom, bestätigen dasselbe (Fig. 128, 129 und 130). Ebenso ist die Deckenmalerei aus einem Grabe an der Via latina (Fig. 131) entschieden höher zu stellen, als die betreffenden Leistungen in Pompeji.

Während im Lande der Pharaonen die Dekorationsmalerei zur Hauptsache darin bestand, die Bildhauereien der Architektur mit Farben auszulegen, so ist dieselbe in der Antike eine selbstständige Kunst geworden. Der Baumeister überläßt sein Werk dem Dekorationsmaler zu der von



Fig. 113.

Pompejanische Wandmalerei.

diesem beliebten Vollendung und während jener sich in verhältnismäßig strengen, herkömmlichen Formen ergeht, zaubert dieser mit reicher Phantasie zunächst ein luftiges, zierliches Architekturgespinnst über die Wände, um sich die Felder zu schaffen, in welche er den dekorativen Hauptschmuck hineinverlegt. Der pompejanische Wandmaler beherrscht bereits alle Gebiete. Er malt Architekturen und Ornamente; er ahmt edle Steinarten nach; im Figürlichen liefern ihm die Mythologie, die Geschichte und das alltägliche Leben die Vorwürfe; er ist Tempel-, Theater- und Stubenmaler; seine neuesten Errungenschaften sind die Landschaftsmalerei und das Stilleben.

Die griechische und römische Malerei hat vom alten Egypten und Assyrien gelernt und ist selbst wieder die Lehrmeisterin geworden für die nachfolgenden Zeiten. Die Renaissance hat besonders lebhaft im alten Geist nachzufühlen versucht und heute noch ist Pompeji eine Fundgrube dekorativer Malerei. Die Aufgabe, in pompejanischem Stile zu dekorieren, tritt oft genug auch an den heutigen Meister heran.

Ueber die pompejanischen Ausgrabungen sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen. Von Werken, welche die Malereien im Umriss, in der Zeichnung wiedergeben, seien unter anderm genannt:

H. Roux, aîné; *Herculanum et Pompéi*, Paris. Firmin-Didot & Cie.
Chefs-d'oeuvre de l'art antique, Paris, Levy.

Von farbigen Publikationen seien die großen Werke von Zahn, von Nicolini, von Ternite genannt. Eine Geschichte der pompejanischen Malerei hat Mau geschrieben.

3. Die altchristliche Malerei.

Das Verbindungsglied zwischen der Malerei des Altertums und derjenigen des Mittelalters ist die altchristliche Malerei. In ihr klingt der antike Geist aus und in ihr regt sich zuerst die andersartige Auffassung, die neue Weltanschauung. Das aus dem Judentum herausgewachsene Christentum hatte von Haus aus wenig Kunstbedürfnis und Kunstverständnis; diese stellten sich erst ein, nachdem das Christentum weitere Kreise erfaßte, nachdem es von den Nachkommen der antiken Völker angenommen wurde. Ueber vier Jahrhunderte geht das Christentum neben römischer Herrschaft einher. Teils verfolgt, teils geduldet wird es schließlich zur römischen Staatsreligion, um den Sturz des alten Reiches zu überleben und der Träger der abendländischen Kultur zu werden.

Es ist nicht viel, was sich an Denkmälern altchristlicher Malerei bis auf unsere Zeit erhalten hat; aber immerhin genügt es, um sich ein Bild derselben zu machen. Das über der Erde gelegene ist fast ausnahmslos der Zeit zum Opfer gefallen; im Schoß der Erde, in den Katakomben ist verschiedenes erhalten geblieben. In Rom (auch in Neapel und Alexandrien) legten die Christen der ersten Jahrhunderte ihre Friedhöfe als unterirdische Gänge und Höhlen an. Die zahlreichen labyrinthartigen Gänge enthalten in den Seitenwänden die Gräber und werden an den Kreuzungen und anderweitig unterbrochen durch größere Grabkammern, die als Wohnungen der Toten nach Art römischer Gräberausstattung auch einen entsprechenden malarischen Schmuck erhielten.

Die malarische Ausschmückung der ältesten christlichen Grabkammern ist handwerksmäßig, flüchtig und nach unseren Begriffen unkirchlich. Amoretten und Genien, Tritonen und Delphine,

Eyth u. Meyer, Malerbuch.



Fig. 114.

Thronende Demeter. Pompejanisches Wandgemälde.